

Ökologisches Gärtnern

Louis G. Le Roy

„Über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein.“ Reinhard Mey

In einer Periode der Weltgeschichte, in der es dem Menschen gelungen ist, den ersten Schritt auf den Mond zu setzen, mutet dieser Ausspruch des Liedersängers Reinhard Mey wohl etwas kindlich an. Mey sagt, daß die Freiheit des Menschen, die auf der Erde offenbar nicht mehr zu finden ist, mit dem Abstand zwischen Wolken und Erde zusammenhängt. Nach Meinung von Reinhard Mey wächst die besungene Freiheit in dem Maße, in dem der Abstand zwischen Mensch und Erde größer wird. Er sieht die Freiheit als Preis für die Flucht des Menschen aus einem bestimmten System; Mey ist Romantiker.

Die Flucht aus der Wirklichkeit, deren Ziel früher die einsame Insel war, ist für den modernen Menschen die Flucht ins Weltall geworden. Die begehrte Freiheit liegt im Weltraum, versteckt hinter den Wolken oder sogar hinter benachbarten Sternen und Planeten. Der Weltraum ist grenzenlos, und darum ist dort auch die Freiheit unbegrenzt. Reinhard Mey – und mit ihm viele Troubadoure des 20. Jahrhunderts – interpretiert die Gefühle des modernen Menschen. Troubadoure sind romantische Kritiker; sie besingen den allgemeinen Unfrieden, der das heutige Leben beherrscht, und sie unterscheiden sich damit im Grunde nicht von ihren Vorgängern, die sich durch die Mißstände früherer Zeiten inspirieren ließen.

Wir müssen feststellen, daß die Welt sich ungeachtet solcher Klagelieder nach einem vom Menschen nicht voll ergründbaren Plan entwickelt. Auch wenn die Menschheit sich aufgrund philosophischer und religiöser Überzeugungen mehr oder weniger weit von der Realität – und damit der Natur – distanzieren wollte, so darf dieses Sich-Entfernen doch nie soweit gehen, daß der lebensbedingende Kontakt zwischen Mensch und Natur abgebrochen wird. Die Sehnsucht von Reinhard Mey ist eine sinnlose Sehnsucht; denn der Mensch ist ein Teil des natürlichen Systems, und obwohl er imstande ist, den Weltraum zu bereisen, ändert sich damit nichts an seiner Erdgebundenheit. Wenn Mey zu dem Schluß kommt, daß der Mensch wohl nie innerhalb der von ihm selbst entworfenen Gesellschaft völlig frei sein wird, dann ist sein Rat, innerhalb des natürlichen Systems auf die Reise zu gehen, sinnlos, da

der schwer belehrbare Mensch immer wieder (nicht-natürliche) Systeme entwickelt. Romantiker waren schon immer Propheten einer besseren Welt.

Organismen (also auch der Mensch als Säugetier) können nur auf der Basis einer ständigen und engen Verflechtung zwischen Vegetation und Fauna funktionieren. Die Vielfalt der Landschaften ist das Resultat solcher unbedingten Interaktionen zwischen Pflanzen, Menschen und Tieren. Die Erde, der Reinhard Mey zu entkommen sucht, ist bedeckt mit einem äußerst komplizierten Netzwerk von Ökosystemen, die untereinander große Unterschiede bezüglich ihres Energieumsatzes, der ihnen allen zugrundeliegt, aufweisen. Man kann alle Ökosysteme in zwei große Gruppen einteilen: In der ersten Gruppe lassen sich all diejenigen zusammenfassen, an denen der Mensch selbst kaum oder gar nicht teilhat. Irreführenderweise werden sie als Naturgebiete bezeichnet, weil der Mensch in diesem natürlichen Bereich einen speziellen Platz als unbeteiligter Zuschauer einzunehmen hat. Die zweite Gruppe von Ökosystemen bilden diejenigen, die ausschließlich für und durch den Menschen gemacht werden: Landwirtschaftsgebiete, Forstgebiete, Dörfer, Städte, Erholungsanlagen. Vergleichen wir diese beiden Gruppen im Blick auf die jeweiligen Energiehaushalte, dann kann ganz allgemein festgestellt werden, daß im ersten Fall die Energieverluste auf ein Minimum begrenzt werden. Die zweite Gruppe ist gekennzeichnet durch starke Energieflüsse und gigantische Energieverluste.

Nimmt man für eine Klassifizierung der Ökosysteme das Maß ihrer Vollständigkeit als Norm – alle natürlichen Bestandteile müssen dann untereinander zusammenarbeiten –, dann ergibt sich, daß sowohl das Naturgebiet auf der einen Seite als auch die Stadt auf der anderen als unvollständiges Ökosystem beurteilt werden können. Vielleicht ist es gerade diese Unvollständigkeit des Systems, die Reinhard Mey zu dem Entschluß kommen läßt, sein Heil woanders zu suchen.

Die städtische Agglomeration wird als unvollständiges und nicht als unnatürliches Ökosystem vom Menschen gebaut; denn der Mensch, als natürliches Wesen, kann gar keine unnatürlichen Produkte hervorbringen. Alles, was er macht, ist *per definitionem* natürlich, aber zugleich unvollständig,



weil er sich nach Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Pflanze und Tier entzieht. Zwar baut der Mensch den Park als tolerierte „Natur“ in das städtische Milieu ein, aber er gründet diese statische Parkkultur auf ästhetische Prinzipien, die sich ökologischen Bewertungen entziehen. Sicherlich kann sich der Mensch entspannen in diesem gekünstelten Garten, aber Aktivität wird von ihm nicht erwartet; er ist Zuschauer.

Indessen wird auf einem fast zwei Hektar großen Experimentierfeld – vier Kilometer östlich von Oranjewoud – im großen Maßstab mit der Benutzung von Abbruchmaterial (Recycling) probiert und beobachtet, wie verschiedene Reaktionen auf die Vegetation sind. Dieses Feld – ursprünglich eine Wiese – hat sich auf diese Weise im Laufe von 15 Jahren in einen großen „wilden Stadt-Garten“ verwandelt. Während verschiedene Vegetationen in natürlicher Weise aufeinander folgen, wurden Hunderte von Bäumen und Sträuchern – so variabel wie möglich – dazugepflanzt.

Letztendlich wurde hier mit Hilfe des alten Materials ein zweites Atelier gebaut, wobei keine Planungen und Zeichnungen zur Hilfe genommen wurden. Jetzt wird dieses Versuchsfeld in Lewenborg (Groningen) als Beispiel herangezogen, um dort große Gruppen der Bevölkerung (es sind jetzt 35 Interessengruppen) in die Lage zu versetzen, einen ähnlichen „wilden Stadt-Garten“ von 6,5 ha Größe in dem Zentrum eines Neubauwohngebietes entstehen zu lassen.



Atelier-Wohnhaus und Garten von Louis Le Roy in Oranjewoud (bei Heereveen). Haus und Garten werden wie Teile eines lebenden Organismus betrachtet und bearbeitet. Dadurch können sie immer spontan auf die (oft negativen) Herausforderungen der Umgebung reagieren. Da die Erde im Garten ständig mit einem dichten Vegetationskleid (in beliebiger Zusammenstellung) bedeckt ist, ist eine Gartenbearbeitung (Umgraben) unnötig. Dieser Prozeß wird noch durch die vielen Tierarten – zu denen auch die sogenannten „schädlichen“ Insekten zu zählen sind –, die den Garten bevölkern, verstärkt. Gartenwege behalten nicht ihre ursprünglich festgelegte Form, sie passen sich den Veränderungen an, die in dem Vegetationskleid stattfinden oder umgekehrt.



Mit einem ähnlichen Garten hatten die Lehrer und Schüler des Ashram-College in Alphen am Rhein begonnen. Eigenhändig wurde das Umfeld ihrer Schule mitgeformt.

Die Tätigen mußten sich, während ihrer Arbeit bewußt sein, daß ihre Arbeit eine Basis für eine Reihe von möglichen kreativen Aktivitäten der folgenden Schüler- und Lehrer-Generationen auf derselben Fläche sein würde.

Jeder bemühte sich hier nicht um ein fertiges Endprodukt, sondern um eine Reihe katalysatorartiger Elemente, die mithilfe sollen, die Kontinuität der natürlichen Dynamik des Gartens zu garantieren.



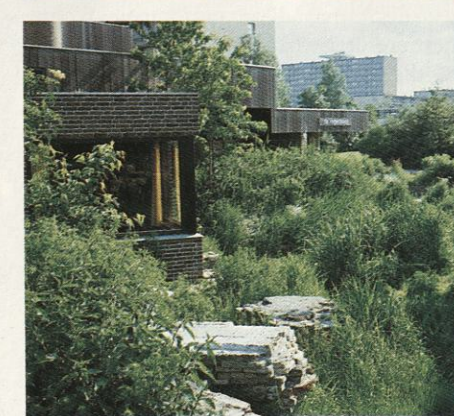
Mit dem Ziel zu lernen, eine spontane Antwort auf verschiedene Formen rationeller Architektur zu geben, arbeiten inzwischen die Studenten der Architektur-Abteilung der TH Eindhoven (oben rechts) auf einer anderen Ebene, nämlich auf den Freiflächen, die das Gebäude der Architektur-Abteilung der TH umgeben, und ihnen durch diese Arbeitsweise viele Kreativitäten ermöglichen. Auf diese Weise verarbeiten die Studenten große Mengen von Abbruchmaterial zu benutzbaren und variierten Bauelementen in dieser sonst technokratischen Landschaft.

Die ökologischen Gärten, mit denen man unter anderem in Leeuwarden, Alphen a/d Rijn, Heerenveen, Groningen, Enschede, Brüssel, Weiteveen und Eindhoven begonnen hat, wollen im Prinzip dazu beitragen, die Stadt als Ökosystem zu vervollständigen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist man in den genannten Städten bemüht, das kreative Potential einzubringen, dessen Einsatz sonst in der heutigen städtischen Struktur unmöglich gemacht wird. Die Freiheit, die Reinhard Mey soviel wert ist, soll auf diesen Flächen ansatzweise verwirklicht werden. Menschen (auch

Reinhard Mey) sollen hier die Freiheit und die Gelegenheit erhalten, nach ihrer Art einen Beitrag zur Vervollständigung des Ökosystems zu liefern. Für die Entwicklung gibt es keine zeitliche Begrenzung, so daß viele Generationen hintereinander an diesem sukzessionsartigen Prozeß beteiligt sein können. Energieprobleme müssen hier unter Berücksichtigung langfristiger ökonomischer, also auch natürlicher, Bedingungen gelöst werden, zum Beispiel unter Einsatz von Recycling-Systemen. Vegetativ sollen die genannten ergänzenden Ökosysteme so entwickelt werden, daß möglichst schnell eine Klimaxform erreicht wird. Der Energiekreislauf soll so wenig wie möglich gestört werden, so daß dann auch keine Energie aus umgebenen Systemen einzufließen braucht.

Die ästhetische Einstellung der beteiligten Personen wird sicher innerhalb dieser Ökosysteme zur Geltung kommen, sie wird aber auf die Dauer die Entwicklung des Systems nicht blockieren. Diese Gebiete können auch nicht nach allgemein anerkannten ästhetischen Prinzipien gestaltet werden, weil sie sich dadurch ökologischer Bewertung entziehen. Wenn in diesen Gebieten malerische und sich schlängelnde Fußwege angelegt werden, dann geschieht das nicht nur als Reaktion auf die unmenschlichen Ausmaße der großen Autobahnen: Hier bahnt sich der Mensch zögernd und suchend einen Weg, um Pflanzen und Tiere so wenig wie möglich daran zu hindern, ihren Beitrag zur Vielfalt dieses Systems zu liefern. Die Schlängelpfade dürfen allerdings nicht so verstanden werden, als besäßen diese Gebiete eine besonders große „Natürlichkeit“. Genausowenig kann die Existenz von Autobahnen ein Hinweis dafür sein, daß die heutigen unvollständigen Ökosysteme viel „unnatürlicher“ als die früheren sind.

Innerhalb der unvollständigen Ökosysteme ist der Mensch wahrscheinlich weniger als je in der Lage, sich voll zu entfalten, und auch in landschaftlichen Ökosystemen ist seine unmittelbare Einflußmöglichkeit immer bedeutender. Der Mensch, als Träger potentieller Energie, sieht sich in ein Milieu versetzt, das in zunehmendem Maße angewiesen ist auf seine Energieversorgung, die sich in erster Linie technisch vollzieht. Auch die Freiheit, seine Energie einzubringen, wenn er sich dazu verpflichtet fühlt, darf dem Menschen nicht genommen werden.



Auch hier wird der gegenwärtige Entwicklungsstand des Gartens in der Regenbogen-Kirche in Leeuwarden gezeigt.

Dort werden die um Menschen gebauten Basiselemente – ähnlich denen in Alphen am Rhein und in Eindhoven – durch verschiedene Vegetationssysteme überwuchert werden.

Während des Wachstumsprozesses entstehen jedoch durch die Besucher, die Mitarbeiter und auch durch die dort täglich spielenden Kinder im Garten immer wieder neue Wege.

Sie suchen alle ihren eigenen Weg im Garten, um dadurch – so nahe wie möglich – die verschiedenen Objekte (und Pflanzen) ansehen und dann weiterbauen oder die Objekte für verschiedene Spiele benutzen zu können.